

# Die „Phänomenologische Psychopathologie“ als Theorieangebot für den Humanistischen Cluster



**Mag. Dr. Florian Schmidtsberger, Bakk. MSc**

Psychotherapeut (IG) in freier Praxis, Vortragender an der Karl Landsteiner Privatuniversität



**Prof. Dr. med. Dr. phil. Thomas Fuchs**

Universitätsklinikum Heidelberg – Karl Jaspers-Professur für Philosophische Grundlagen der Psychiatrie und Psychotherapie, Universität Heidelberg, Oberarzt an der Psychiatrischen Universitätsklinik Heidelberg, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie

In der letzten Ausgabe von NEWS des ÖBVP (12/2022) widmeten sich Robert Stefan und Claudia Höfner in ihrem Beitrag „Quo vadis Humanistische Psychotherapie?“ der Frage nach der Zukunft des humanistischen Clusters in Österreich. Eine zentrale These des Beitrags lautete: „Die vielleicht wesentlichsten Einflüsse [für die humanistische Psychotherapie] sind in der Existenzphilosophie und Phänomenologie zu sehen.“ Mit unserem Beitrag möchten wir an diesen Impuls anknüpfen und ein Theorieangebot vorstellen, von dem wir denken, dass es allen humanistischen Verfahren einen gemeinsamen meta-theoretischen Boden geben kann, der auch ein gemeinsames Forschen erlaubt – und dies ohne die Vielfalt der Therapiestile und Akzentuierungen in Frage zu stellen oder zu nivellieren. Ein solches Potenzial sehen wir im Diskurs einer „Phänomenologischen Psychopathologie“.

Was ist die „Phänomenologische Psychopathologie“? Es handelt sich bei ihr um eine philosophische Tradition der Auseinandersetzung mit psychopathologischen Phänomenen.<sup>1</sup> Seit den Anfängen bei Karl Jaspers zu Beginn des 20. Jahrhunderts trugen zahlreiche Philosoph:innen und Psychiater:innen über ein Jahrhundert zu diesem Diskurs bei. Heute kann der Ansatz als Kontrast und Ergänzung zu einer naturwissenschaftlich orientierten Psychiatrie und Psychopathologie verstanden werden. „Die biomedizinische Wissenschaft – bei all ihrer Autorität und ihrem Erfolg – läuft Gefahr, die Subjektivität der Patienten und die Bedeutung, die ihre Symptome für sie haben, auszuschließen“ (Stanghellini et al. 2019, 2).

Dem phänomenologischen Ansatz hingegen geht es nicht in erster Linie um die Erklärung von psychischen Krankheiten durch neurobiologische Ursachen, sondern um deren empathisches Verstehen. Ihr Zugang zu den Krankheitsphänomenen erfolgt entlang von philosophischen Theorien zu universa-

len Strukturen subjektiver Erfahrung wie Selbsterleben, Leiblichkeit, Zeitlichkeit, Räumlichkeit oder Intersubjektivität. Damit räumt sie der lebensweltlichen Erfahrung leidender Menschen den Vorrang vor der Analyse subpersonaler Mechanismen im Gehirn ein und beschreibt sie auf eine anschauliche Weise, die besonders zu den Methoden humanistischer Verfahren passt.

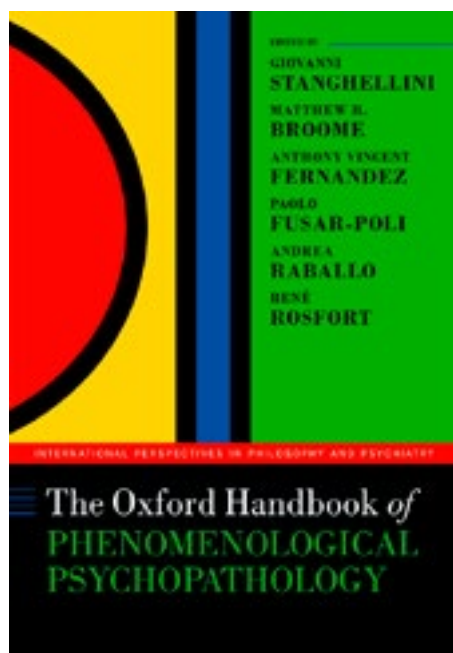
Im Zentrum des Ansatzes steht also primär das Verständnis und die Beschreibung der lebensweltlichen Erfahrung von betroffenen Personen: Er ist nicht krankheitsorientiert, sondern personenzentriert. Das psychopathologische Denken reicht über Symptome hinaus und fragt nach ihren zugrundeliegenden Strukturen, Sinnzusammenhängen und Bedeutungen für die soziale Situation der Betroffenen. Ein Kontrast zum biomedizinischen Denken liegt auch darin, dass die Beziehung von Professionellen und Patient:innen oder Klient:innen als interaktionistisch, dialogisch und kooperativ aufgefasst wird, in Übereinstimmung mit den Grundhaltungen humanistischer Verfahren.

<sup>1</sup> Stanghellini et. al. 2019; Ratcliffe 2008; Fuchs 2009, 2013, 2020; Fuchs et. al. 2014; Boss 1999; Helting 1999; Heidegger 2006.

Der Diskurs der Phänomenologischen Psychopathologie ist weit gespannt, lebendig und dynamisch. Fundiert in einer phänomenologischen Anthropologie bietet er nicht nur wissenschaftstheoretische Überlegungen, die es erlauben, das Verhältnis von neurowissenschaftlichen Erkenntnissen und subjektiver Erfahrung zu reflektieren (Fuchs 2017, Gallaher & Zahavi 2012); er bietet auch eine Fülle an eingehenden Beschreibungen zur Vielfalt psychischer Erkrankungen wie Depression, Schizophrenie, Essstörungen, Persönlichkeitsstörungen, Demenz, Autismus etc., die in fundamentalen Strukturen unseres Menschseins verankert sind.

Unser Anliegen ist es, in einer Zeit, in der die anstehende Novellierung des Psychotherapiegesetzes und die zunehmende Akademisierung des Berufsstandes vieles in Bewegung bringt, einen gemeinsamen Diskurs im humanistischen Cluster anzuregen und pflegen. Mit der offiziellen Unterstützung der Fachsektion für Integrative Gestalttherapie (ÖAGG) sowie der Deutschen Gesellschaft für Phänomenologische Anthropologie, Psychiatrie und Psychotherapie (DGAP) gibt es seit Anfang dieses Jahres einen eigenen methodenübergreifenden Lesekreis mit dem Titel: „Humanistische Psychotherapie und Phänomenologische Psychopathologie“ (HuPPP), an dem bereits Vertreter:innen und Ausbilder:innen mehrerer humanistischer Verfahren teilnehmen. Sein Anliegen ist es auszuloten, inwiefern eine phänome-

nologische Psychopathologie unseren humanistischen Therapieverfahren und unseren jeweiligen Theoriebildungen einen gemeinsamen Boden vermitteln kann. Als Leitfaden fungiert das aktuelle Oxford Handbook of Phenomenological Psychopathology (2019). Ebenso bietet der Lesekreis einen Rahmen für Exkurse zu essenziellen Texten von humanistischen Verfahren: So findet etwa die Gestalttherapie Fundamente ihrer Theoriebildung bei Husserl und Merleau-Ponty, das Focusing personenzentrierter Psychotherapie bei Husserl oder die Existenzanalyse und Logotherapie bei Heidegger und Frankl. Weitere Informationen zum Lesekreis und zur Phänomenologischen Psychopathologie finden sich auf der Website: [www.der-richtige-zeitpunkt.at/lesekreis](http://www.der-richtige-zeitpunkt.at/lesekreis).



#### Literatur

Boss, M. (1999). Grundriss der Medizin und der Psychologie: Ansätze zu einer phänomenologischen Physiologie, Psychologie, Pathologie, Therapie und zu einer daseinsgemäßen Präventiv-Medizin in der modernen Industrie-Gesellschaft. Bern: Huber.

Fuchs, T. (2006). Gibt es eine leibliche Persönlichkeitsstruktur? Ein phäno-menolo-gisch-psy-chody-namischer Ansatz. Psychodynamische Psychotherapie (5), S. 109-117.

Fuchs, T. (2009). Existenzielle Vulnerabilität. Ansätze zu einer Psychopathologie der Grenzsituationen. In A. Hügli, D. Kaegi, & B. Weidmann (Hrsg.), Existenz und Sinn. Karl Jaspers im Kontext (S. 37-56). Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

Fuchs, T. (2013). Depression, Intercorporeality and Interactivity. Journal of Consciousness Studies, 20 (7-8), S. 219-238.

Fuchs, T. (2017). Das Gehirn - Ein Beziehungsorgan. Eine phänomenologisch-ökologische Konzeption. Stuttgart: Kohlhammer.

Fuchs, T. (2020). Randzonen der Erfahrung. Beiträge zur phänomenologischen Psychopathologie. Freiburg, München: Karl Alber.

Fuchs, T., Breyer, T., Micali, S., & Wandruszka, B. (Hrsg.). (2014). Das leidende Subjekt. Freiburg/München: Karl Alber Verlag.

Gallagher, S., & Zahavi, D. (2012). The Phenomenological Mind. London: Routledge.

Heidegger, M. (2006). Zollikoner Seminare. (M. Boss, Hrsg.) Frankfurt am Main: Klostermann.

Helting, H. (1999). Einführung in die philosophischen Dimensionen der psychotherapeutischen Daseinsanalyse. Aachen: Shaker Verlag.

Ratcliffe, M. (2008). Feelings of being. Phenomenology, Psychiatry and the sense of reality. Oxford: Oxford University Press.

Stanghellini, G., Broome, M., Fernandez, A., Fusar-Poli, P., Raballo, A., & Rosfort, R. (Hrsg.). (2019). Oxford Handbook of Phenomenological Psychopathology. Oxford: Oxford University Press.